

Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter – Eine ‚Reisebegleitung‘

Uwe Sielert

(In: Böhm/Kopitzke/Herrath/Sielert (Hrsg.: Praxishandbuch Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter. Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 22-37.)

Abstract.

Wenn von Sexualpädagogik oder sexueller Bildung die Rede ist, denken die meisten Menschen an Kinder und Jugendliche. Manchen Erwachsenen kommt spontan das Bild in den Kopf, wie pickelige Teenager einer Schulkasse versuchen, Bananen in Kondome zu stopfen. Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter ist bislang kein selbstverständliches Thema. Sie muss begründet und in ihrer Besonderheit von Erziehung und Bildung im Kinder- und Jugendalter abgegrenzt werden. Dieser einleitende Beitrag versucht genau das zu leisten, indem zunächst die sexuellen Herausforderungen, das Verständnis, die dominanten Themen und Eigenarten des Erwachsenenalters beschrieben werden. Die je individuelle Sexualbiografie wird im zweiten Teil mit Hilfe der Metapher einer Bildungsreise illustriert, auf der sexuelle Bildung hilfreich sein kann.

1. Warum und welche sexuelle Bildung im Erwachsenenalter?

Schon die Verbindung von Sexualität und Bildung ist neu – angesichts einer immer noch wirksamen Alltagsdefinition von Sexualität als auf Fortpflanzung gerichtetes Triebgeschehen und einer Vorstellung von Bildung als organisierter Aneignung kultureller und wissenschaftlicher Sachverhalte. Soweit im Bereich des Sexuellen von Lernen die Rede ist, sind als Zielgruppe in der Regel Kinder und Jugendliche gemeint, die vor allem durch Aufklärung und Erziehung zu verantwortlichem Sexualverhalten veranlasst werden sollen. Ein realistischer Blick auf das Erwachsenenalter macht jedoch deutlich, wie sehr auch Erwachsene, trotz aller Selbstständigkeit und Eigenverantwortung, nach Orientierungshilfen für ein gelingendes Sexual- und/oder Liebesleben suchen.

1.1 Komplexe Herausforderungen für sexuelle Sozialisation in der zweiten Lebenshälfte

Heute leben Heranwachsende in einer Sexualkultur, in der sie potenziell mit allem konfrontiert werden, was ihnen das Sexualleben bietet, einschließlich der vielen Möglichkeiten, Antworten auf die dabei entstehenden Fragen zu finden. Zumindest bietet ihr selbstverständlicher Zugang zu digitalen Aufklärungs- und Beratungsmedien die Chance, sich mit Informationen und Orientierungshilfen einzudecken. Ob sich die Angebote tatsächlich als hilfreich erweisen,

passgerecht auf die konkreten Wünsche und Bedürfnisse zugeschnitten sind und die gewünschte Entwicklung vorantreiben, das ist noch einmal eine andere Frage und könnte beantwortet werden, wenn kompetente Eltern, Lehrkräfte und andere Erwachsene als Vertrauenspersonen zur Verfügung stünden. Wenn auch in vielen Kontexten bereits eine gelungene Begleitung der sexuellen Sozialisation im Kindes- und Jugendalter existiert, so weisen doch viele Beiträge in diesem Buch darauf hin, dass die Voraussetzungen für notwendige Hilfestellungen in Familien und Schulen sowie den Ausbildungsstätten professioneller Lehrkräfte, Pädagog*innen und Erzieher*innen bislang selten ausreichend sind.

Deutlich wird auch, wie sehr diese Kompetenz vom eigenen ‚sexuell gebildet Sein‘ abhängt. Dass auch Erwachsene sexuelle Bildung benötigen, wird bisher von den wenigsten eingesehen, denn Erwachsensein wird meist mit psychosexueller Reife gleichgesetzt, die in diesem Bereich kein Lernen mehr benötigt, zumindest keine intentionalen Anregungen von außen.

Dabei wird außer acht gelassen, dass die sexuelle Entwicklung im Erwachsenenalter weitergeht und schon die regulären Lebensphasen herausfordernd sein können, in denen die innere Balance von Anpassung und Widerstand herausgefordert wird: Ablösung vom Elternhaus, Konturierung der eigenen sexuellen Identität, Auseinandersetzung mit Attraktivitätsnormen, Suche nach Lebenspartner*innen, Familiengründung und Vereinbarkeit mit der Erwerbsarbeit, Trennungen mit erneuten Phasen des Ausbalancierens von Lust und Liebe, Selbst- und mit anderen sein oder auch das Unzufriedensein mit dem erreichten ‚gemütlichen Elend‘. Solche Krisenzeiten bieten Chancen für neue Entwicklungen und sind als solche notwendig und vor allem unvermeidbar. Sie können auch bei gesunden und stabilen Menschen mit erheblichen Irritationen verbunden sein und bergen immer das Risiko des Misslingens. Besonders dann, wenn die früh erlernten Bedürfnisspannungen und Konfliktlösungsmuster immer wiederholt und nicht bearbeitet werden.

Neben dem sexualbiografisch erreichten Entwicklungsstand oder auch beim ‚Vor-sich-hinstolpern‘ sind Erwachsene Teil einer Sexualkultur, deren Zustand dank feministischer und queerer Bewegungen sowie demokratischer Antidiskriminierungsansprüche zunehmend in Frage gestellt wird. Der mehr oder weniger stumme Zwang der heteronormativen Verhältnisse und ganz besonders die Skandalisierung sexueller Gewalt gegen Kinder und andere Menschen, die sich in Abhängigkeitsverhältnissen befinden, geben Anlass zur sexuellen Bildung. Offenbar ist die Kompetenz von Eltern und der Mehrheit professioneller Fachkräfte nicht sehr weit

verbreitet, die nachwachsende Generation in erforderlicher Weise sexuell zu bilden. Erwachsene allgemein und ganz besonders jene, die im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen als Fachkräfte tätig sind, benötigen also selbst sexuelle Bildung. Vielleicht hängt der Widerstand dagegen noch sehr mit den unguten Erziehungserfahrungen in der eigenen Kindheit und Jugend zusammen, die auf alle Anregungen des sexuellen Lernens im Erwachsenenalter übertragen werden. Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter muss also anders aussehen als die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Es geht dabei nicht mehr um Erziehung, wohl aber um die sexuelle Begleitung Erwachsener angesichts des Austarierens von Autonomie und Abhängigkeit.

1.2 Queertheoretische Erweiterung der Perspektiven auf Erwachsenensexualität

Die gängigen Vorstellungen vom Erwachsenenleben haften sehr oft an tradierten Kriterien und damit verbundenen Lebensmustern. Sowohl die Erweiterung der Lebensspanne im Erwachsenenalter als auch die Vervielfältigung der Lebensentwürfe haben in der Praxis schon längst zu unterschiedlichen Perspektiven auf ‚Sexualität in der zweiten Lebenshälfte‘ geführt, die quer zu standardisierten Lebensabläufen stehen und theoretisch mit dem neuen Queer-Paradigma unterfüttert werden können. So kann ein queertheoretischer Blick auf das Erwachsenenalter helfen, tradierte und immer noch wirksame Zwänge zu identifizieren, die jungen Menschen das Hineinwachsen in eine bedürfnisgerechtere und lebendigere Erwachsenensexualität versperren (vgl. Torkelson 2012).

Die Bezeichnung *queer* kennzeichnet nicht nur die Gruppe aller vom heteronormativen Mainstream abweichenden Identitäten, sondern ist gleichzeitig ein gesellschaftskritischer Analyseansatz, der auf die potenzielle Vielfalt der Lebens- und Liebesweisen hinweist. Es reicht nicht, die vorhandene Vielfalt statistisch nachzuzeichnen, es gilt vielmehr, sie durch Beschreibung und Analyse genauer unter die Lupe zu nehmen. So ist beispielsweise inzwischen statistisch gesichert, dass die klassischen Insignien des Erwachsenenenseins wie eigener Haushalt, stabile Berufstätigkeit und Partner*inschaft sowie Familiengründung heute sehr ungleichzeitig und im Lebenslauf später als noch vor einigen Jahrzehnten erfüllt werden (vgl. auch Weller in diesem Band). Die Kriterien selbst und vor allem die in sie eingelagerten heteronormativen Grundlagen gelten aber weiterhin als normal und bindend. Vor allem kann ‚man(n)‘ es sich kaum anders vorstellen, als dass gewisse Selbstverständlichkeiten zum Erwachsenenstatus dazugehören. Die festen Vorstellungen von (zumindest eheähnlicher) Zweisamkeit, Familie, Heterosexualität (inzwischen auch Homosexualität) und monogamer Liebe bescheren allen, die

ihr Leben nicht mit diesen Idealen in Einklang bringen wollen, die bedrückende Erfahrung der Abweichung vom vollwertigen Erwachsenenstatus. LSBTIQ*-Lebensläufe sehen in der Regel anders aus und eine diese Vielfalt ausleuchtende Queer-Theorie kann alternative Wege des Erwachsenwerdens aufscheinen lassen, die auch für alle sich als heterosexuell und ‚normal‘ verstehenden Heranwachsenden eine Flexibilisierung des sexuellen Erwachsenenlebens mit sich bringen.

Immer, wenn Gruppen von Menschen im herrschenden Diskurs von einer breiten öffentlichen Legitimität ausgeschlossen werden, bilden sie Gegenöffentlichkeiten, um ihre Bedürfnisse zu entfalten und sich gegenseitig zu bestärken. Mit Hilfe der sozialen Netzwerke hat sich vor allem in städtischen Milieus, aber auch in ländlichen Regionen, eine Vielzahl von Gegenintimitäten mit alternativen Geschlechtsidentitäten, Begehrens- und Beziehungsweisen entwickelt. Es bleibt nicht aus, dass weit mehr als die Angehörigen der LSBTIQ*-Szene ihre sexuelle Identität beim Übergang zum Erwachsenenalter im Spannungsfeld zwischen der breiten Dominanzkultur und alternativen Sexualkulturen konstituieren. Ebenso wie sich die konventionellen Erwartungen des tradierten Systems auf das queere Leben auswirken – so etwa das monogame Ehegebot auf die homosexuelle Community – können positive Erfahrungen mit Teilen der queer-alternativen Sexualkultur zur Flexibilisierung des Sexuallebens für alle beitragen. So leben zunehmend mehr junge Erwachsene mit Familien- und Elternfigurationen in Intimnetzwerken mit sexuell unterschiedlich bedeutsamen Partner*innen zusammen, auch mit ‚eigenen‘ und ‚fremden‘ Kindern. Gleichzeitig bilden sich neue traditionelle Gegendiskurse, in deren Kontext Menschen für konventionelle monogame Lebensformen und traditionelle Kleinfamilien eintreten. In jedem Fall ist ein solcher queertheoretischer Analyseansatz eine gute Grundlage für sexuelle Bildung im Erwachsenenalter, da auf diese Weise erst die Komplexität von Sexualität und sexueller Identitätsbildung in den Blick kommt. Damit ist nicht die Aufforderung verbunden, allen Menschen mit Hilfe von Bildungsprozessen das ‚Sich-ausprobieren‘ in allen möglichen sexuellen Praktiken, Identitäten oder Lebensweisen nahezulegen. Damit würde ein beliebtes Vorurteil rechts-konservativer und antifeministischer Gruppierungen bedient, mit dem alle Diversitätsansätze der sexuellen Bildung bekämpft werden. Wenn Sexualität in ihren vielfältigen Facetten jedoch einen Beitrag zur sexuellen Selbstbestimmung und damit auch zur ‚Überlebensausrüstung‘ von sehr diversen Erwachsenenbiografien leisten kann, dann nur vor dem Hintergrund eines komplexen und vielfältigen ‚Arsenals‘ innerhalb der zentralen Funktionen von Begehren, Fruchtbarkeit, Beziehung und Identitätsgestaltung (vgl. Sielert 2015, S. 40-50).

1.3 Wunsch nach Eingebundenheit und Autonomiestreben als Triebfeder

Erwachsene haben gemäß der Zuschreibung von Mündigkeit das Recht, auch ihr Sexual- und Beziehungsleben vor dem Hintergrund der Grundbedürfnisse nach Gemeinschaft und Individualität zu gestalten. Wenn auch Erwachsene in der Regel nicht mehr auf Erziehung, also eine extern verordnete Verhaltenskorrektur, angewiesen sind, bleibt dennoch in dieser Lebensphase das grundsätzliche ‚Aufeinander-angewiesen-Sein‘ als wichtige Voraussetzung für die individuelle Entwicklung. Autonomie und Handlungskompetenz benötigen nämlich gesellschaftliche Stabilität und Verlässlichkeit in Gruppen wie auch in alltäglichen Beziehungen. Gerade durch Intimitätserfahrungen im Sexuellen machen Erwachsene Erfahrungen von Eigenständigkeit und Macht wie auch von Abhängigkeit und Ohnmacht, die bis zu Symbiose- und Gewalterfahrungen reichen können. Als Konsequenz können Hingabe und Vertrauen, aber auch Kontrollsucht und Beziehungsangst wachsen. Das gilt für pädagogische Generationsbeziehungen ebenso wie für Intimbeziehungen und die Gestaltung individueller sexueller Identität. Immer geht es um eine möglichst dynamische Balance zwischen Abhängigkeit und Eigenständigkeit. Diese Balance von Autonomie und Interdependenz spiegelt sich auch in der Verteidigung individueller sexueller Identität gegenüber dem, was als ‚normal‘ gilt und vor allem, wenn das ‚Normale‘ aus Sexismus- und Rassismuskulturen besteht.

Schon das ‚Sich-zurechtfinden‘ im eigenen Liebes- und Beziehungsleben, erst recht die Auseinandersetzung mit solchen fremdbestimmenden Strukturen ist manchmal durch sozial- und sexualpädagogische Hilfestellungen oder Reflexionsangebote einfacher zu bewältigen. Bildungshilfen für Erwachsene benötigen jedoch spezielle andragogische Analyseinstrumente und Handlungsmodalitäten. Erwachsene, die sich als sozial eingebundene und gleichzeitig als eigensinnige Individuen entwerfen, wünschen sich von den entsprechenden Bildungs- und Orientierungshilfen die besondere Berücksichtigung ihrer Autonomie als Lernmotivation. Aus dem Grundkonflikt des Erwachsenenenseins zwischen Autonomie und Abhängigkeit erwächst nämlich eine besondere Dynamik, die Erwachsene für ihre Persönlichkeitsentwicklung nutzen können. Sie nehmen dazu auch gern solche Hilfen in Anspruch, die sexuelle Selbstbestimmung erahnen lassen. Aus Erziehungskonzepten für Kinder und Jugendliche, die in der Regel noch nicht als mündig gelten, können dazu nur wenige Erkenntnisse abgeleitet werden. Konsequenterweise bedeutet das Zusprechen von Autonomie auch, dass sich jemand dafür

entscheiden kann, in sexuellen Fragen ‚bildungsfern‘ zu bleiben oder sich völlig anders zu entwickeln, als es den Initiator*innen sexueller Bildung vorschwebt. Solche Entscheidungen müssen nicht nur toleriert, sie sollten als persönliche Wahl, die das eigene Lebensschicksal bestimmt, anerkannt werden.

„In der Praxis können tiefgreifende, die Persönlichkeit berührende Veränderungsprozesse nur in einer Atmosphäre stattfinden, in der Erwachsene solche Autonomieerfahrungen machen können und in der sie – auch wenn sie entgegen der erwachsenenpädagogischen Erwartung handeln – auf Anerkennung ihrer Wahl rechnen können. Mit der Verpflichtung auf dieses Autonomieprinzip unterscheiden sich Lehrende in der Erwachsenenbildung gravierend von Lehrer/inne/n, die Kinder unterrichten.“ (Wolf 2013, S. 27)

Respekt vor dem Autonomiestreben Erwachsener heißt auch, dass Erwachsenenbildung den Lernenden die Möglichkeit geben muss, die Verstrickungen in das bisher durchlaufene Sexualleben und entsprechend negative Lernerfahrungen zu reflektieren. Der sexuellen Bildung im Erwachsenenalter kann sogar eine korrigierende oder auch heilende Funktion zukommen, wenn es darum geht, alte und störende Muster aus der Erziehung in Kindheit und Jugend zu überwinden. Eine kritisch-reflexive Sexualpädagogik steht gleichzeitig wegen der gesellschaftlichen Bedingtheit sexueller Selbstverwirklichung auch in der Pflicht, Abhängigkeiten und Grenzen des Autonomiestrebens zu thematisieren. Im Prinzip geht es jedoch immer darum, Entwicklungsräume zu eröffnen, denn auch die realistische Einsicht in strukturelle Grenzen und wechselseitige Abhängigkeiten kann Autonomie fördern.

1.4 Sexuelle Lebensbewältigung zwischen Gelingen und Misslingen

Sowohl die kritische Sexualwissenschaft als auch die Perspektive der Queertheorie auf das Erwachsenensein weisen darauf hin, dass gerade im Bereich der Sexualität und der Veränderung von Sexualmoral und Sexualverhalten vieles, was früher mit Sicherheit und heute noch gelegentlich als pervers oder einfach abweichend galt, immer mehr zum Repertoire des Normalen, zumindest des potenziell Möglichen zählt. Insofern bedeutet Eigensinn und individuelles Sexualleben sehr häufig, sich den Normalitätsvorstellungen gewichtiger Bezugspersonen oder kollektiver Bezugsmoralen zu widersetzen. Das geschieht entweder auf Dauer oder zumindest vorübergehend, um möglicherweise festzustellen, dass das Vorgegebene vielleicht doch das selbst Gewollte und persönlich Nützliche ist. Zudem bedeutet persönlich verantwortete Moralität ohnehin im Kern, sich mächtigen oder einfach nur verführerisch-

attraktiven Vorgaben zu widersetzen, so dass die Entwicklung von relativer Selbstbestimmung immer über Absetzbewegungen vom unreflektierten Mitlaufen in bequemen und angepassten Sexualkulturen bedeutet. Eine idealistische Bildungstheorie heroisiert gern ein solches Autonomieverhalten und negiert dabei die Tatsache, dass Eigensinn im subjektiven Erleben sehr oft als Misslingen an den Normalitätserwartungen erlebt wird. Das Sich-entscheiden für die eigenen Bedürfnisse, Gefühle und Wünsche wird von der widerständigen Umgebung nicht selten als Versagen gedeutet und was noch schlimmer sein kann: Das Misslingen der eigenen Ideale im Lebensvollzug wird als persönliches Scheitern angesehen, weil die uns umgebende neoliberale Sexualkultur ein ‚Jedem-alles ist möglich‘ vorgaukelt. Bildungsbegleitung für Erwachsene ist also gut beraten, die für Selbstbestimmung unabdingbaren Anstrengungen nicht kleinzureden und vor allem, sich (auch), aber nicht nur, auf das Geglückte, die Gelingensfaktoren und vorhandene Ressourcen zu konzentrieren. Letzteres ist vor dem Hintergrund einer defizitorientierten Erziehungserfahrung und einer mit Schule assoziierten Fehlersuche sicher gut gemeint und manchmal auch wichtig. Gleichzeitig besteht im sexualpädagogischen Denken und Tun inzwischen eine gewisse Hilflosigkeit, mit alltäglichen oder auch besonderen Formen des Misslingens ernsthaft und zugleich produktiv umzugehen. Dabei ist Misslingen in allen Varianten aktuell: befürchtete oder reale Impotenz und Gefühllosigkeit, langfristig instrumentalisierte Sexualität, die lebenslange Suche nach dem geeigneten Partner bzw. der geeigneten Partnerin, Verharren in demütigenden Dauerbeziehungen, ungewollte Trennungen, nie gestillte Sehnsucht nach Berührtwerden, gefühlter Attraktivitätsverlust oder gar körperliche Verfallserscheinungen. Es geht um Grenzen des im Liebesleben Gewünschten und reale Katastrophen – vom ‚Selbst vermasset haben‘ bis zum Einbruch des Schicksals – die gemeinhin mit ‚Scheitern‘ etikettiert werden.

Erfolg und Misslingen bis hin zum Scheitern wird von einzelnen Menschen je nach Erfahrungsbereich und je nach ‚Härtegrad‘ unterschiedlich erfahren. Immer, wenn Menschen ihre Lebenssituation als unvereinbar mit ihren Selbstbildern oder ihren biografischen Zielen empfinden, kann von einem *biografischen Misslingen* gesprochen werden. Misslingen oder gar Scheitern ist immer eine wahrgenommene Differenz zum eigenen, gelungenen Leben. Und dabei können gesellschaftliche Normen zu einem ebenso unbarmherzigen Urteil über eine Lebensbilanz führen wie eine Instanz, deren Macht man sich nur schwer entziehen kann: dem eigenen Anspruch vom ‚gelungenen Liebesleben‘. Zum eigenen Liebesleben gehört sicher der Mut zum Scheitern an den eigenen Zielen ebenso wie die Anerkennung der nie endenden Abhängigkeit von anderen. Je attraktiver die *Bezugsgruppe* ist, umso schmerzlicher wird jedoch

das Scheitern an ihren Lust- und Liebesmustern erlebt. Und trotzdem gilt: Wenn im Prozess des Liebeslebens etwas Eigenes bleiben soll, ist gelegentliches Misslingen unabdingbar. Andernfalls scheitern Menschen an einem anderen Grundwert des eigenen, guten Lebens, an der *Freiheit*. Gerade die ist in einem neo-liberalen Wertekontext besonders wichtig. Viele fürchten um ihre Freiheit, wollen unabhängig bleiben und nicht mehr vorbehaltlos lieben, fürchten aber gleichzeitig als lieblos zu gelten und ohne verlässliche Bindung zu leben. Auch *Scheitern an der Freiheit* kann hilfreich sein, wenn tiefere, dauerhafte und solidarische Intimität erfahren werden soll. Das hat etwas mit einem weiteren gewichtigen Thema zu tun, dem *Scheitern am Lebenssinn*. Denn Liebe soll jene Sinnstiftung bieten, welche die Religion für viele nicht mehr hergibt. Je stärker die Individualisierung voranschreitet und sich die Arbeitswelt flexibilisiert, wächst auch die Sehnsucht sowohl nach fragloser Geborgenheit als auch möglichst grenzenloser Lust. Beides hat eine enorme Bedeutungssteigerung erfahren und wurde in unserer Kultur mit einem unablässigen Strom hochgradig stilisierter Bilder und Geschichten der *romantischen Liebe* aufgeladen, so dass das Profane stets vor dem Hintergrund des Heiligen ‚gerechtfertigt‘ werden muss und somit vom Scheitern bedroht ist. Misslingen in diesem Zusammenhang ist existenziell und gleichzeitig so unnötig nicht. Scheitern in Lust und Liebe kann den Weg frei machen für andere, in unserer momentanen Kultur und dann auch im individuellen Erleben unterbelichtete Sinnressourcen. Auch menschliche Liebesentwürfe erfüllen sich, wie das menschliche Leben überhaupt, im Wechselspiel von Gelingen und Scheitern, und mit der Zeit gewöhnen sich viele Menschen daran, dass sie nie über die Rohfassung hinwegkommen. Und das ist positiv gemeint, denn die Endfassung bedeutet Stillstand, Tod. Doch kein Bildungskonzept sollte Misslingen und Scheitern zum Selbstzweck werden lassen. Es gibt ein Misslingen, das nicht sein muss. Das in die Depression hineinscheitern und Misslingen, aus dem nichts gelernt wird, sind sinnlos, bloße Destruktion. Sexuelle Bildung kann bei der persönlichen ‚Sexualitätskarriere‘ helfen, beides voneinander zu unterscheiden, das produktive von dem unnötigen Misslingen und dabei helfen, letzteres – wo möglich – zu vermindern.

2. Sexuelle Persönlichkeitsbildung als Reisebegleitung

Sexuelle Bildung ereignet sich mit oder ohne fachliche Reflexion im privaten wie professionellen Leben und berührt verschiedene gesellschaftliche und biografische Dimensionen wie beispielsweise Kultur, Religion, Kommunikation, Arbeitsleben und Politik.

Sie kulminieren alle in Anregungen zur sexuellen Persönlichkeitsbildung, die im Folgenden skizziert werden soll. Professionelle sexuelle Bildung kann für Menschen bei ihrer sexualbiografischen Entwicklung als ‚Reisebegleitung‘ fungieren, damit sie auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung sowohl erfolgreich als auch scheiterfähig werden. Die Idee des Reiseführers stammt von Wittgenstein, der sie für die Funktion der praktischen Philosophie in Anspruch nahm (vgl. Gebauer et al. 2009)¹. Es geht um Hilfen zum ‚Sich-zurecht-finden‘ im unwegsamen Gelände, in dem sich Sexualitäts- und Liebesbiografien bewegen.

2.1 Sexuelle Bildung stellt Übersichtskarten zur Verfügung, vermeidet aber zu viel Navigationstechnik

Aus der Achtung vor der Selbstbestimmung Erwachsener resultiert die Notwendigkeit, sexuelle Bildungsangebote so zu gestalten, dass sie die Funktion einer gut gemachten Kartographie erfüllen. Die dient nämlich dazu, Horizonte zu erweitern, Erkundungen zu bereits bekannten oder noch unerschlossenen Gebieten zur Verfügung zu stellen und realistische Vorstellungen von dem noch zu bereisenden Raum zu erzeugen. Alles das soll eigene Entscheidungen und Selbstnavigation befördern. Hilfreich ist dabei nur selten eine Navigationstechnik mit ‚evidenzbasierten Kompetenztaxonomien‘, sondern eher Erzählungen im Stil klassischer Bildungsromane. So skizzierte Goethe (1821) z. B. in seinem Erziehungsroman *Wilhelm Meisters Wanderjahre* den Siedlungsraum der pädagogischen Provinz als Territorium geistiger Autonomie und Selbstorganisation. Für sexuelle Bildung passen ergänzend Raumempfindungen der ‚magischen Anziehung‘ oder auch ‚Zukunftsangst‘ wie sie exemplarisch in Huxleys *Brave New World* (1932) und Orwells *Nineteen-Eighty-Four* (1952), erzeugt werden, die gar nicht zu ‚kartographieren‘ sind und deshalb in den Kontext fantastischer Erzählungen gestellt werden. Mit anderen Worten: Sexuelle Erwachsenenbildung sollte sich von Verhaltensprogrammen fernhalten, selbst, wenn sie sich als emanzipatorisch gebärden. Sie

¹ Ludwig Josef Johann Wittgenstein (1889 – 1951) war einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts; nicht nur Sprachphilosoph, sondern ist auch heute noch durch einige seiner Schriften ein anspruchsvoller, fast therapeutischer Lebensbegleiter für seine Leser*innen. Am 14.10.1946 notierte Wittgenstein selbst: „Die Arbeit an der Philosophie ist – wie vielfach die Arbeit in der Architektur – eigentlich mehr die Arbeit an Einem selbst. An der eignen Auffassung. Daran, wie man die Dinge sieht. (Und was man von ihnen verlangt).“ (Manuskript 112, S. 46., zit. nach Ludwig Wittgenstein. Vermischte Bemerkungen. Eine Auswahl aus dem Nachlass. Hrsg. von Georg Henrik von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman (1994) Neubearbeitung des Textes durch Alois Pichler. Frankfurt: Suhrkamp, S. 52.

regt zur Selbstnavigation an, informiert allenfalls über unwegsames Gelände, ohne es mit zu viel Warnschildern zu umstellen.

2.2 Sexuelle Bildung beschreibt, was ist

Dazu gehören die einzelnen Beiträge dieses Sammelbands, der mit seiner Diktion und Inhaltsdichte zunächst Fachkräfte der sexuellen Bildung adressiert. Aber nicht nur professionelle Erwachsenenbildner*innen sollten kundig sein und Bescheid wissen über moderne Sexualverhältnisse, über Fallen des Optimierungszwangs und kreative Wege zu ihrer Vermeidung. Jedes einzelne Angebot, für welche Zielgruppe und in welchem Handlungsfeld auch immer, braucht sachkundige Aufklärung. Dazu gehören historisch geronnene Strukturen und Verhaltensmuster einschließlich des machtvollen Kräftefelds, innerhalb dessen sie als traditionell heteronormative Orientierungen oder modernisierte neoliberale Konsummuster angeboten werden. Jede biografische Reise im Erwachsenenalter braucht neben solchen Informationen zu der umgebenden Sexualkultur auch realistische Einsicht in das eigene Selbstkonzept und die bisherige Selbstwirksamkeit beim Umsetzen der persönlichen Lebensziele. Reisehilfe durch sexuelle Bildung meint daher immer auch Persönlichkeitslernen, angeregt durch Irritationen oder attraktive Impulse durch professionelle Begleitung.

2.3 Sexuelle Bildung macht Mut, angesichts eines Problems, Misslingens oder sogar Scheiterns überhaupt loszugehen

Ohne Autonomieanspruch und Hoffnung auf einen gewissen Zugewinn an Lebensqualität entsteht im Erwachsenenalter keine Motivation, sich auf Veränderungsreise zu begeben. Jede Bearbeitung eines Problems, selbst eines existenziellen Misslingens, geht von der eigenen Einstellung aus, das heißt von Gefühlen und Gedanken, die meist eine zerbrechliche Einheit bilden. Zwar sind ‚Scheitertatsachen‘ nicht immer über Einstellungen, Gedanken und Gefühle veränderbar und umformbar. Aber Veränderungsimpulse, die aus dem Selbst heraus gewollt sind, können etwas ändern, einen Suchprozess in Gang setzen. Und dazu braucht es oft einer kleinen Irritation, manchmal auch ein ‚Aus-der-Bahn-geworfen-werden‘, so dass nicht zu vermeiden ist, neue Wege zu gehen und – im besten Fall – die freigesetzte Energie dafür produktiv zu nutzen. Zufällige äußere Anreize sind zu solchen Kursänderungen meist gar nicht in der Lage, sie werden oft nur zum Anlass genommen, in den eigenen Grundmustern des Lebens und Liebens zu verharren. Auch das eigene Scheitern setzt sich manchmal im

gewohnten unproduktiven Bewältigungsverhalten fort und die freigesetzten Energien werden gegen die eigene Person oder andere, meist schwächere Beziehungspartner*innen gerichtet. Der Start in eine produktivere Richtung der Selbstermächtigung muss dann durch Hilfe von außen kommen, durch ein möglichst sexuelles Bildungs- oder Beratungsangebot.

2.4 Sexuelle Bildung benennt Sackgassen der Selbstblockaden

Es gibt viele Möglichkeiten, die persönliche sexuelle Bildungsreise im Erwachsenenalter aufzugeben, obwohl die Liebessehnsucht und das Wissen um sexuelle Erlebnisqualitäten noch wach sind. Besonders vertrackt ist beispielsweise eine eingeschliffene Psychodynamik, bei der sich jemand fälschlicherweise auch noch als klug und wissend erlebt, die ‚nörgelige Scheiterstimmung‘ nicht als Laster erkennt, sondern – im Gegenteil – für eine Notwendigkeit der Erkenntnis hält. Einen anderen Irrweg nie endender Bedürftigkeit gehen Menschen mit dem Habitus des ‚Erregung-sammelns‘ und jagen einer auf Dauer gestellten Lust nach. Auch eine auf Authentizität bezogene Selbstverwirklichung kann ein Generator von Enttäuschungen sein, wenn sie mit einem hohen sexuellen Lebensstandard verwechselt wird und das schlichte sexuelle Überleben oder ein moralisch prinzipientreues Sexualleben schon als ‚gemütliches Elend‘ empfunden wird.

„Die Spätmoderne ist nämlich im Kern eine Kultur positiver Affekte, die den negativen oder auch nur ambivalenten Erfahrungen kaum legitimen Raum gibt“ (Rosa 2019, S. 348).

Die Möglichkeiten der Selbstblockade müssen hier nicht endlos illustriert werden. Immer gilt jedenfalls: Wenn daraus Realität gemacht wird, nur um Recht zu behalten, werden alle übrigen Erfahrungen verleugnet. Sexuelle Bildungshilfen können zu der Erkenntnis animieren, dass die Veränderung das einzig Beständige ist und es sinnvoll ist, sich dafür offen zu halten. Dem Wandel in Ruhe zu begegnen, befreit aus Sackgassen und Selbstblockaden.

2.5 Sexuelle Bildung regt zu lohnenden Umwegen an, um Neues zu entdecken

Wenn Menschen nur ‚der Spur der eingezeichneten Wege‘ folgen, entdecken sie nichts Neues und sind heute längst nicht mehr gefeit vor dem Misslingen. Bei veränderter Umwelt laufen sie vor die Wand, weil potenzielle Partner*innen sich längst weiterentwickelt haben oder ins Leere der unnötigen Langeweile, vielleicht sogar in eine gewisse Sinnleere. Menschen sind dann auf

Vielfalt bei sich selbst und anderen nicht vorbereitet. Allein deshalb sind gelegentliche Bildungsreisen ins innere Labyrinth der heterogenen Wünsche und Kräfte sowie Horizonterweiterungen durch sexuelle Bildung von Nutzen. Manchmal ist gewohntes dissoziales und andere schädigendes Sexualverhalten sogar mit Lustgefühlen verbunden, zumal, wenn es mit Gewalt assoziiert ist und auf diese Weise zumindest kurzfristig Selbstwirksamkeit vermittelt. In der sozialpädagogischen Bildungsarbeit ist dann von ‚funktionalen Äquivalenzen‘ die Rede, die anempfohlen, manchmal sogar antrainiert werden müssen, um das bisher subjektiv Erfolgreiche mit anderen Verhaltensweisen in sozial verträgliche Bahnen zu lenken. Der in diesen Fällen lohnende Umweg dient dann nicht der Optimierung des ohnehin schon gelingenden Lebens, sondern der (Re)integration in die Gemeinschaft sich wechselseitig respektierender Sexualpartner*innen.

2.6 Sexuelle Bildung lehrt Schutzschilder zu nutzen, um nicht allem ausgeliefert zu sein

Lebendige Liebe und ein nicht auf Technik reduziertes Sexualleben hat immer etwas Utopisches, Illusionäres, ist immer ein Aufbruch in unbekannte Gefilde. Da bleibt oft nichts Anderes übrig als vorsichtig zu sein, sich manchmal auch zu verkleiden, zu maskieren, um nicht allzu verletzlich zu wirken. Niemand sollte beispielsweise einem Kind, einem Jugendlichen die Maske und die Verstellung, die Lüge und die Täuschung wegnehmen, ohne vorher etwas Anderes anzubieten. Auch im Umgang mit Erwachsenen greifen sich überlegen Fühlende manchmal zu solchen Mechanismen und machen ihr Gegenüber schutzlos und beschämen es, um es dann ausgeliefert zu beherrschen. Einfühlsame Reisebegleiter*innen haben Respekt vor der Maske und der Verstellung und schaffen erst dadurch die Möglichkeit, dass Menschen sie sich eingestehen und damit umgehen lernen. Auch alle Orientierungs- und Aktivierungshilfen bewegen sich in diesem Kräftefeld. Selbst Hilfsbeziehungen sind von ihrer Struktur her Abhängigkeitsbeziehungen mit einem entsprechenden Machtgefälle, das immer in der Gefahr steht, Grenzen zu missachten. Jede sexuelle Weiterentwicklung braucht aber intime Räume und Schamgrenzen, die auch von denen geachtet werden müssen, die mit gutwilliger Bildungsberatung zur Seite stehen. Manchmal geht es auch nicht nur um die Beachtung von Grenzen, sondern auch um die kreative Suche nach weniger gefährvollen Experimentierräumen zur eigenen sexuellen Weiterentwicklung, die nicht sofort von außen eingesehen und kolonialisiert werden können. Es geht darum, Erwachsenen Entwicklungsspielräume zu eröffnen, in denen auch Platz für Krisen und normabweichendes Verhalten ist, ohne dass die

Person damit gleich stigmatisiert, pathologisiert und auf ein Störungsbild festgelegt wird. Erwachsenenbildner*innen, die beispielsweise mit wesentlichen Transformationen der sexuellen Identität konfrontiert werden, müssen ihrem jeweiligen Gegenüber manchmal strategische Kompetenzen einschließlich bestimmter Schutzschilder anraten, um damit die Veränderungen behutsam zu begleiten.

2.7 Sexuelle Bildung stellt kompetente Reisegefährten*innen zur Verfügung

Die Andersartigkeit des Lernens im Erwachsenenalter erfordert ein eigenes Professionsverständnis der Fachkräfte sexueller Bildung. Sofern normabweichendes Verhalten auch als normale Begleiterscheinung von Veränderungsprozessen angesehen wird, kommen die beratenden und begleitenden Erwachsenenbildner*innen nicht umhin, sich mit solchen ‚Verhaltensauffälligkeiten‘ produktiv auseinanderzusetzen. Fachkenntnisse können ihnen dabei auch helfen, ihre Grenzen zu erkennen und wirklich therapiebedürftige Menschen weiterzuvermitteln. Auch Fachkräfte der Sexualpädagogik benötigen ein Grundlagenwissen über psychosexuelle Krisenerscheinungen und ein gewisses Maß an Diagnosewissen, um Störungen, Krisen und Krankheitssymptome zu unterscheiden. Werden krisenbedingte Irritationen nämlich nicht beachtet oder unterdrückt, können aus ‚normalen‘ Störungen pathologische Syndrome erwachsen. Pädagogik und Therapie sind zwar zwei zu unterscheidende Professionsfelder, aber eine zu große Distanz der Erwachsenenbildung zum therapeutischen Handlungsfeld und der Mangel an psychologischem und psychiatrischem Grundwissen kann sogar ‚pädagogische Kunstfehler‘ zur Folge haben. Ebenso wie Psycholog*innen müssen Fachkräfte der Erwachsenenbildung beispielsweise wissen:

„Dünnhäutige, insbesondere psychosenahe Menschen erleben Lebenskrisen existentieller. Vor neuer Orientierung können Phasen des besonderen Eigensinns nötig sein bis zum Risiko, vorübergehend aus der Realität auszusteigen. Auch für dünnhäutige Menschen sind solche Zeiten nicht völlig zu vermeiden – es sei denn, um den Preis der Stagnation. Aber sie müssen sich vielleicht anders darauf vorbereiten und brauchen begleitende Hilfen“ (Bock 2017, S. 13f).

Der persönlichkeitsbildende Umgang mit Erwachsenen findet daher immer ein Stück weit im Spannungsfeld von Pädagogik und Therapie statt, ohne dass die Erwachsenenbildner*innen damit zu Therapeut*innen oder die Lernenden zu Klient*innen würden. Gleichwohl benötigen auch Fachkräfte der sexuellen Bildung besondere soziale Kompetenzen, die sie im Bildungshandeln mit Erwachsenen professionell – angemessen und förderlich – agieren lassen.

2.8 Sexuelle Bildung weist auf Proviant hin, um Durststrecken zu überwinden

Erwachsenenbildung arbeitet schon immer ‚therapienah‘, wenn sie sich auf die Ressourcen der Menschen bezieht, die auch als Proviant für biografische Bildungsreisen begriffen werden können. Viele sexuelle Bildungsangebote leisten einen Beitrag zum Aufbau von sozialen und psychischen Ressourcen, um den Sexual- und Liebesalltag zu bewältigen, Stress abzubauen und schwierige Lebenslagen zu bewältigen. Vom Partnerschaftskurs der Volkshochschule bis zum Pubertätskrisenkurs in der Familienbildung, vom Beratungsgespräch im Sexshop bis zur Ehevorbereitung in der katholischen Kirchengemeinde – überall tragen solche Angebote dazu bei, Menschen in ihrer sexuellen Lebensrealität zu verankern, sie zu stärken und psychosexuelle Kompetenzen aufzubauen.

Besonders zur Bewältigung von größeren Irritationen der sexuellen Identität und des Beziehungslebens, wie sie in den oben beschriebenen modernen sexuellen Verhältnissen nicht ausbleiben können, sind kognitiv dominierte Bildungsangebote nicht immer ausreichend. Es gilt zu lernen, an Probleme des Sexual- und Liebeslebens mit allen Kräften und Vermögen der Persönlichkeit heranzugehen. Der Verstand darf bei der Lösung komplexer persönlicher Probleme nicht allein gelassen werden. Gefühle, Fantasien, Intuitionen, Assoziationen und alle Sinne, auch der ganze Körper, arbeiten bei einer schöpferischen Lösung mit, wenn sie zugelassen werden. Sie alle können durch multisinnliche Lernwelten im formellen Bildungsangebot, mehr aber noch in nonformalen und informellen Bildungserfahrungen entdeckt, geschärft und als Proviant für kritische Situationen erworben werden. Sie machen resilient angesichts der immer zu erwartenden biografischen Umbrüche. Voraussetzung ist, dass sie in den jeweiligen Lebenswelten dazu beitragen, über sexuelle Lebensverhältnisse aufzuklären, Situationen zu strukturieren und Ressourcen für ein befriedigendes Beziehungs- und Sexualleben ausfindig zu machen. Dabei kann auch in der sexuellen Erwachsenenbildung auf der ganzen ‚Klaviatur‘ der infrastrukturellen, aktivierenden und didaktischen Handlungsmodalitäten gespielt werden, von denen einige in diesem Buch genauer beschrieben werden.

2.9 Sexualkulturbildung und strukturelle Rahmenbedingungen des Reisens

Sexualkulturbildung als ein bewusster Gestaltungsprozess muss Einflüssen der organisationalen und politischen Lebensverhältnisse auf sexuelles Leben berücksichtigen. Die

Spielräume für biografische Entwicklung sexueller Selbstbestimmung hängen von kulturellen und sozialen Bedingungen ab, die nur bedingt durch sexuelle Bildung, sondern eher durch infrastrukturelle und politische Interventionen gestaltet werden können. Eine mögliche ‚Stellschraube‘ für diese Veränderungsprozesse sind die professionellen Fachkräfte in ihrer jeweiligen Organisation. Sie gestalten das mikrosoziale Binnenleben und die Austauschprozesse mit anderen Systemen sowie die Verbindungslinien mit dem makrosozialen gesellschaftlichen Kontext. Insofern sitzen sie an einer entscheidenden Schaltstelle für förderliche Akzentsetzungen im Verhältnis von Sexualität und Politik. So kann die Sexualkultur im Internet zum Beispiel durch die Erweiterung der bewusst gestalteten Beratungsangebote und Austauschportale sowie die Durchsetzung von ethisch vertretbaren Etikette-Regeln als Bildungsraum beeinflusst werden. Die Durchsetzung von sexuellen Selbstbestimmungsrechten und der damit verbundenen sexuellen Vielfalt ist mittels Netzerkennung und sexualpolitischer Lobbyarbeit in der Zivilgesellschaft wie auch den politischen Parteien möglich. Das Eintreten für Geschlechtergerechtigkeit, bessere Entfaltungsmöglichkeiten sexueller Minderheiten und Gesetze gegen sexuelle Gewalt, all das sind Voraussetzungen für ein gelingendes Sexualleben und die Motivation, sich mit anderen zusammen auf die Reise zu begeben.

Literatur

Bock, Thomas (2017): Eigensinn und Psychose: „Noncompliance“ als Chance. 8. Auflage. Neumünster: Paranus-Verlag.

Gebauer, Günter/Goppelsröder, Fabian/Volbers, Jörg (Hrsg.) (2009): Wittgenstein - Philosophie als „Arbeit an Einem selbst“. München: Fink-Verlag.

Goethe, Johan Wolfgang (1821): Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden. Stuttgart/Tübingen: Cotta.

Huxley, Aldous (1932): Brave New World. London: Chatto & Windus.

Orwell, George (1952): 1984. - Traducción del inglés por Rafael Vázquez Zamora. Barcelona: Ediciones Destino.

Rosa, Hartmut (2019): Unverfügbarkeit. Wien/Salzburg: Residenzverlag.

Sielert, Uwe (2015): Einführung in die Sexualpädagogik. 2. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.

Torkelson, Jason (2012): A Queer Vision of Emerging Adulthood: Seeing Sexuality in the Transition to Adulthood. In: Sexuality Research and Social Policy. Volume 9, 2012: S. 132–142.

Wolf, Gertrud (2014): Zur Konstruktion des Erwachsenen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.